

Die Gottesdienste fanden in Deutsch, Russisch und Kirchenslawisch statt

Ein Symposium zum 400jährigen Jubiläum des Moskauer Patriarchats

Bad Alexandersbad. In diesem Jahr besteht das Moskauer Patriarchat der russisch-orthodoxen Kirche 400 Jahre. Aus diesem Anlaß veranstaltete die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern kürzlich in Bad Alexandersbad (Fichtelgebirge) bei Bayreuth ein Symposium mit internationalen Historikern und Slavisten. In 40 Referaten beleuchteten die Wissenschaftler Entstehung und Bedeutung des Moskauer Patriarchats. Unter den 110 Tagungsteilnehmern befanden sich drei Pfarrerehepaare aus der rheinischen Landeskirche: Ernst-Udo und Ursula Küppers (Wetzlar), sowie Martin und Anne Bauer (Emmerich) und Klaus und Gertraude Bambauer (Wesel). Ursula Küppers schrieb für das rheinische Sonntagsblatt „DER WEG“ nachfolgenden Bericht:

Als einen Teil der Friedensarbeit zwischen dem russischen und dem deutschen Volk bezeichnete der bayrische Landesbischof Dr. Johannes Hanselmann (München) zu Beginn der Tagung die Annäherung seiner Landeskirche und der russisch-orthodoxen Kirche. Dr. Hanselmann, amtierender Präsident des Lutherischen Weltbundes, skizzierte den lutherisch-orthodoxen Dialog. Es gebe ihn seit über 15 Jahren. Alle zwei Jahre fänden an verschiedenen Orten der Welt Symposien (Gespräche) statt. 1978 habe das Exekutivkomitee des Lutherischen Weltbundes an der Universität in Erlangen am Lehrstuhl für Geschichte und Theologie des christlichen Glaubens ein Dokumentations-

sammlung. Der russische Kirchenführer hob darin die weitere Entwicklung der brüderlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Kirchen hervor.

Aus der Geschichte

Mehrere, teilweise nebeneinander laufende Referate befaßten sich mit der wechselvollen Geschichte des Moskauer Patriarchats seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert. Rußland befand sich damals auf dem Weg in die Neuzeit. Die Regierungszeit Iwan IV., des Schrecklichen, ging ihrem Ende entgegen, sie hatte das Land in eine Dauerkrise gestürzt. Zwar konnte Iwan IV. 1552 durch die Eroberung

suchte man in Moskau dieses zu verhindern. Als Beispiel sei hier die in dieser Zeit sich verändernde Schreibweise von Ikonen genannt, die sowohl theologische als auch künstlerische Probleme aufwarf. „Das Kollektiv des Mittelalters stößt auf den Individualismus der Neuzeit; die ideale Harmonie zwischen Urbild und Bild wird zerstört“, sagte Erzpriester Wladimir Iwanow, Sagorsk, in seinem Vortrag über „Die Moskauer Ikonografie des 16. Jahrhunderts in ihrem ekklesiologischen Kontext“.

In diese Zeit der Wirren und Unruhen fielen nun die ersten Verhandlungen Moskaus, der 61. Metropole des Patriarchates von Konstantinopel, um ein eigenes Patriarchat. Zwar stand



Gruppenfoto vom Internationalen Wissenschaftlichen Symposium in Bad Alexandersbad: (vordere Reihe von links) Metropolit Filaret Vachromejev von Minsk und Weißrußland, Landesbischof D. Dr. Johannes Hanselmann, Metropolit Irinej Susemihl von Wien und der serbische Bischof Lavrentije Trifunović von Westeuropa (Himmelsθύr). Hinter Metropolit Filaret Erzbischof German, Exarch des Patriarchen, Berlin.

Fotos: Bambauer

felhafte Handelsgeschäfte mit den Türken.

Jeremias II., 1587 als Patriarch eingesetzt, gilt als die entscheidende Person in den Verhandlungen um die Moskauer Selbstständigkeit. Sein Besuch 1588 in Moskau und die Verhandlungen

beim Gespräch zwischen ich und du aufhöre, sondern nur in der Gemeinschaft mit Christus zum Geschehen werden könne. Durch das Gebet öffnet man „seinem Kommen die Tür und läßt seine Gegenwart atmen“.

zentrum für orthodoxe und lutherische Beziehungen errichtet.

Metropolit Filaret Vachromjev von Minsk und Weißrußland überreichte bei der Tagung als Gastgeschenk das Faksimile (Nachdruck) einer Ostrok-Bibel von 1081 in kirchenslavisch. Als Präsident des Außenamtes der russisch-orthodoxen Kirche verlas er ein Grußwort des Moskauer Patriarchen an die Ver-

Kasans den Nimbus von der Unbesiegbarkeit der türkischen Eroberer, die jahrhundertlang das Land beherrschten, erneut zerstören, seine grausam launenhafte Innenpolitik als Oberhaupt von Staat und Kirche jedoch hatten das Land geistlich ausgehöhlt.

Brachte die Reformationszeit für Westeuropa eine Aufteilung in einen sakralen und einen profanen Bereich mit sich, so ver-

Konstantinopel seit 150 Jahren unter der Herrschaft der Türken. Die Patriarchen wurden vom regierenden Sultan eingesetzt und mußten ihm gegenüber für das Verhalten von Priestern, Bischöfen und Gemeinden einstehen. In der Ausübung ihrer Dienste hatten sie aber eine relative Freiheit. Sie nutzten sie nicht zur Stärkung ihrer Kirche, sondern sie höhlten diese aus durch Intrigen und zwei-

gen, die Boris Godunow mit ihm führte, hatten schließlich ein halbes Jahr später die geheime Wahl und drei Tage später die feierliche Amtseinführung des Patriarchen Iow zur Folge. Iow stammte aus Griechenland.

Ökumenisches Beten

Als gesamt menschliche und ökumenische Priorität bezeichnete Protopresbyter Witali Borovoi (Sagorsk) das Engagement der Kirchen für den konziliaren Prozeß. „Das Zeugnis für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung wird heute geradezu diktiert“, sagte er. „Die heutige Theologie ist biblische Theologie, die aber nicht nur fundamentalistisch sein kann, sie muß eine Theologie der Praxis, des Dialogs sein.“

In ökumenische Überlegungen zum Gebet nahm Professor Christoph Klein aus Sibiu (Herrmannstadt/Rumänien) die Teilnehmer hinein. Es sei wichtig, die einheitlichen Grundelemente des Gebetes, die „Wurzeln des Redens von Gott“ zu entdecken. Das mystische Gebet lasse sich nicht einfach der orthodoxen, das prophetische Gebet nicht ohne weiteres der protestantischen Tradition zuschreiben. Zu lernen sei, daß Gebet nicht einfach

„Kommt das Gebet von Herzen, braucht es noch nicht einmal eine Dolmetscherin“, äußerte sich Metropolit Filaret.

In den Tagesgebeten und Gottesdiensten ließen sich die Tagungsteilnehmer auf die Begegnung mit Christus ein. In der Hauskapelle der evangelischen Landvolkshochschule erlebten sie etwas von der großen Kraft ökumenischen Betens. Die Gottesdienste fanden in Deutsch, Russisch und Kirchenslavisch statt.

Es ist dieses Einswerden im Beten, das Christen verschiedener Konfessionen und Sprachen aus aller Welt aus der Ortsgemeinde hinaus immer wieder zusammenführt. Dieses Zusammenkommen ist wichtig, um aus der Kirchengeschichte, der liturgischen Tradition, zu lernen, warum heute Positionen so und nicht anders sind, sich also kundig zu machen, um ein neues Stück Weg miteinander zu finden. Solche Tage des Arbeitens und Betens können nur Frucht bringen, wenn sie zu einer Herzensangelegenheit aller Beteiligten werden. Liebevoll ermutigte der Initiator des Symposiums, Erzbischof German (Ostberlin), am letzten Abend beim Empfang der Bayrischen Staatsregierung im Haus des Gastes Christen in Ost und West, den angefangenen Weg miteinander weiterzugehen.



Die rheinischen Pfarrerehepaare mit Erzbischof German: (von links) Gertraude Bambauer, Ursula und Ernst-Udo Küppers, Martin und Anne Bauer, Klaus Bambauer.